

DIE GRÜNDUNG DER SAMMLUNG UNTER HEINRICH BRUNN (1869–1894)



Heinrich Brunn,
Direktor des Museums
von 1869 bis 1894

Heinrich Brunn wurde 1865 als erster Professor für Klassische Archäologie an die Ludwig-Maximilians-Universität nach München berufen. Zuvor hatte er in Rom als Sekretär am Archäologischen Institut gearbeitet und intensiv die antike Plastik erforscht. Diese Spezialisierung qualifizierte ihn für seine neuen Ämter in München, wo ihm außer der Professur auch die Leitung der Glyptothek übertragen wurde. Bereits 1867 erhielt er die Aufgabe, einen neuen Katalog der Glyptothek vorzulegen. Dieser ging nur ein Jahr später in Druck, wobei Brunn es nicht wie seine Vorgänger bei einer bloßen Beschreibung der Werke beließ, sondern die Skulpturen nach wissenschaftlichen Kriterien bearbeitete. Systematisch beurteilte er die Figuren neu, indem er sie miteinander und mit anderen bekannten Werken verglich.

Als Beispiel für Brunns Behandlung der Antiken, die den Erfolg seines Büchleins begründete, kann seine Beschreibung der Ägineten gelten (s. S. 131 f.). Brunn beobachtete erstmals genauestens die stilistischen Unterschiede zwischen Ost- und Westgiebel und verstand, diese richtig zu deuten, indem er schloss, »dass der Styl der Ostgruppe entwickelter ist, als der der Westgruppe.« Um diese vergleichende Methode, auch bekannt als »archäologische Sehschule« (s. S. 130 ff.), erfolgreich betreiben zu können, forderte Brunn bereits 1865 bei seiner Berufung eine entsprechende Infrastruktur. Dazu gehörten in erster Linie Gipsabgüsse, von denen er »eine große Anzahl« wünschte, um »den eigentlichen Zweck einer Sammlung« zu erfüllen. Brunn konnte bereits die Berufungskommission davon überzeugen, dass es der Einrichtung eines eigenen »Museums von Gipsabgüssen klassischer Bildwerke« bedurfte – und das, obwohl an der Akademie der Künste eine Sammlung mit rund 700 Abgüssen antiker Kunstwerke zum Zeichnen für angehende Künstler vorhanden war. Denn diese Sammlung stand Archäologen nicht zur Verfügung, wie auch der Direktor der Kunstakademie, Wilhelm von Kaulbach, betonte: »Die Statuen und Büsten (...) dienen den Schülern zum Unterrichtsmittel im Zeichnen und können daher weder

den Lehrzwecken der Universität noch dem Besuch des Publikums gleichzeitig überwiesen werden.« Brunn stellte außerdem in seiner »Denkschrift über die Gründung eines Museums von Gypsabgüssen klassischer Bildwerke in München« klar, dass die Sammlung in der Akademie der Künste »in wissenschaftlicher Beziehung keineswegs genügen« konnte, da »bei ihrer Auswahl weder die neueren Entdeckungen noch die Resultate der neueren wissenschaftlichen Forschungen« maßgebend waren.

Allerdings verfügte Brunn in den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit in München weder über einen Etat noch über Räumlichkeiten für ein solches Museum. Seinem Ringen um eine Abguss-Sammlung verschaffte drei Jahre nach seinem Amtsantritt der Erfolg des neuen Glyptothek-Katalogs zwar einen wichtigen Schub, doch dies allein genügte noch nicht, sodass Brunn sich schließlich zu der Androhung genötigt sah, eine Professur in Wien anzunehmen. Da lenkte man im Ministerium endlich ein und überwies ihm 1869 die ersten Mittel für ein »Museum von Gypsabgüssen klassischer Bildwerke«. Die neu gegründete Sammlung hatte aber »mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen«, wie es in einem Beitrag der Allgemeinen Zeitung vom Februar 1869 heißt. Denn es gab noch immer keinen Raum, in den Brunns Neuschöpfung einziehen konnte. Diverse Vorschläge, wie der große Saal im Erdgeschoss der Residenz oder der westliche Pavillon des Glaspalastes, kamen nicht zur Ausführung. Letztendlich wurden die Neuerwerbungen im ehemaligen Jesuitenkolleg vor dem Münzkabinett in der Alten Akademie (heute Neuhauser Straße) untergebracht. Insgesamt 49 Objekte verzeichnet das Inventarbuch für dieses erste Jahr. Dabei wurden, wie auch in den Folgejahren, vor allem Sammelankäufe aus europäischen Städten getätigt, um Transportkosten zu sparen. 1869 stammten beispielsweise 22 Objekte, also fast die Hälfte, aus Brunns früherer Wirkungsstätte, aus Rom.



Alte Akademie im ehemaligen Jesuitenkolleg, wo die ersten Abgüsse untergebracht waren.



1877 zogen die Abgüsse in Räume
der nördlichen Hofgartenarkaden.

»Professor Heinrich Brunn hat seinem nach großen Anstrengungen jetzt glücklich unter Dach gebrachten Bau einen schönen freundlich winkenden Firstbaum aufgesetzt, indem er einzelne dazu eingeladene Gruppen von Freunden der Kunst und Wissenschaft persönlich in der neuen Sammlung einführt.«

Allgemeine Zeitung, 1877

Allerdings geriet gleich im ersten Jahr der Aufbau erneut ins Stocken, weil der Etat nicht bewilligt wurde, und Brunn schrieb 1870 erneut an das Ministerium, um den Aufbau der Sammlung voranzutreiben: »Die Nothwendigkeit einer Sammlung von Gipsabgüssen für ein wissenschaftliches Studium der alten Kunst ist jetzt so allgemein anerkannt, dass (...) nur die kleinsten (...) [Universitäten] jetzt noch ein solches Hilfsmittel des Studiums entbehren. (...) Es handelt sich etwa in München nicht um einen Versuch oder um eine persönliche Liebhaberei des zur Hebung der archäologischen Studien ausdrücklich berufenen Docenten, sondern um die Ausfüllung einer von allen Sachverständigen anerkannten Lücke in den hiesigen Lehrmitteln. (...) Denn die Geschichte der Plastik ohne Anschauung plastischer Formen nur nach Abbildungen gründlich und erfolgreich zu lernen, ist (...) unmöglich (...)«

Endlich schienen die steten Wiederholungen seiner Argumente Früchte zu tragen. 1870 wurden Brunn aus königlichem Besitz insgesamt 22 Gipsabgüsse, ursprünglich aufgestellt im Antiquarium der Residenz, überstellt, darunter Platten der Balustrade des Athena-Nike-Tempels in Athen (altes Inv. 72 c und d). Gleichzeitig wurden Sondermittel zur Verfügung gestellt, mit denen bis zum Jahr 1874 ungefähr weitere 100 Objekte angekauft wurden. Und endlich löste sich 1875 nach dem Auszug der Kunstgewerbeschule aus den nördlichen Hofgartenarkaden in der Galeriestraße auch das immer drängender werdende Raumproblem: Brunn erhielt die Zusage, diese Säle für das Institut und das Museum sowie die Fotosammlung dauerhaft nutzen zu können. Zwar zog sich die Renovierung und Umgestaltung noch weitere zwei Jahre hin, doch im Mai 1877 eröffnete Brunn endlich seine Sammlung. Diese umfasste inzwischen 379 Abgüsse im Wert von 31.000 Mark.

Unter ihnen sei nur ein Skulpturenkomplex hervorgehoben, der besonders anschaulich zeigt, dass Brunn seinem Diktum treu blieb und bei der Auswahl der Erwerbungen »die neueren Entdeckungen« berücksichtigte. Es geht um die aufsehenerregenden Funde der Giebelfiguren des Zeustempels in Olympia, die in der ersten großen Grabungskampagne 1875/1876 entdeckt wurden und bereits nur wenige Monate später, wie Brunn betont, in »Photographien und Gypsabgüssen zugänglich« waren. Beides, die erste Publikation des mehrbändigen Werkes »Die Ausgrabungen zu Olympia« sowie die zeitgleich hergestellten Abgüsse – die Originale mussten laut Grabungsvertrag in Griechenland verbleiben –, erreichten noch im selben Jahr München, darunter die beiden liegenden Flussgottheiten, der knieende Pferdeknecht und der sitzende Bärtige sowie darüber hinaus die Atlasmetope, vier Löwenkopf-Wasserspeier und die Nike des Paionios (s. S. 131). Angesichts der großen Entfernungen und des ungeheuer arbeitsintensiven wie auch finanziellen Aufwandes für Fotografie, Druck, Formherstellung und Transport der Formen von Griechenland nach Berlin sowie der Abgüsse von Berlin nach München stellt dies eine kaum zu überschätzende Leistung dar. Brunn muss sofort nach der Ankunft der Abgüsse die Formanalyse der Figuren vorgenommen haben, denn bereits im Januar 1877 hielt er an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften den Vortrag »Die Sculpturen von Olympia«, wo er freudig bemerkte: »so ist auch mir die Möglichkeit gegeben, mit eigenen Augen zu sehen und zu prüfen, wie sich meine auf das früher zugängliche Material begründeten Ansichten (...) verhalten«.



Der sitzende Bärtige (alte Inv. 218) aus dem Ostgiebel des Zeustempels von Olympia: als Foto (oben) in der Publikation von Ernst Curtius (1876) und als Abguss (unten), wie er einst in München aufgestellt gewesen sein muss (hier: Abguss der Universität Göttingen).

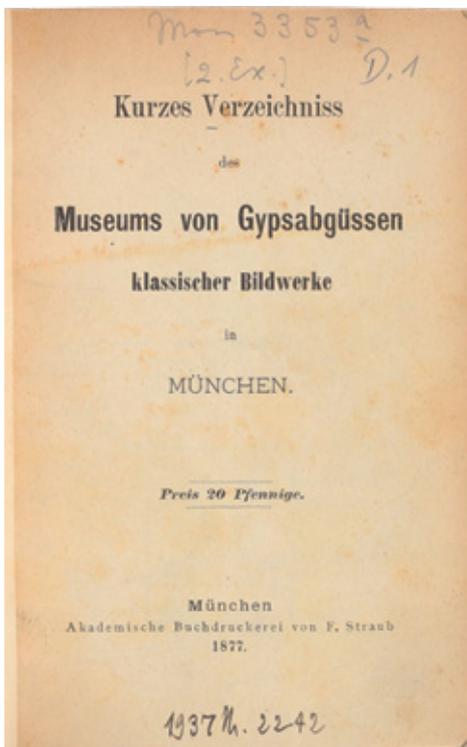


Mit der Eröffnung des Museums kehrte nach der turbulenten Anfangszeit nun endlich Ruhe ein und Brunn konnte sich ganz den Neuankäufen und der Aufstellung widmen. Diese folgte streng – so wird es aus Berichten dieser Zeit deutlich – seiner neuen kunsttheoretischen, bildwissenschaftlichen Methode. In gleicher Weise ist auch die erste listenartige Veröffentlichung strukturiert, die 1877 unter dem Titel »Kurzes Verzeichnis des Museums von Gypsabgüssen klassischer Bildwerke« erschien. Sie konnte zum Preis von 20 Pfennig erworben werden. Hier werden 302 Objekte fast alle in einem Vierzeiler bestehend aus Benennung, Herkunft und einigen wenigen Literaturverweisen genannt.

Da keine Fotografien der Ersteinrichtung erhalten sind, soll zur besseren Anschauung ein Text zitiert werden, den Heinrich Brunn 1888 im ersten Band des Münchner Jahrbuches veröffentlichte: »Die Bilderwerke sind nach der Zeit der Entstehung geordnet und die verschiedenen Schulen zu einem Ganzen vereinigt. In den Sälen I–IX im ersten Stock sind die ältesten Sculpturen von der kleinasiatischen Küste, Werke der archaischen Kunst aus Sicilien, dem Peloponnes und Attika, Gruppe der athenischen Tyrannenmörder, Werke aus der Blüthezeit der Schule des Phidias in Athen, aus der peloponnesischen Kunstschule, aus der zweiten Blüthezeit der griechischen Kunst und aus der Zeit unter den Nachfolgern Alexanders vereinigt. Im zweiten Stock befindet sich der Anfang einer Sammlung von Werken der griechischen Kunst in Rom und der römischen Bildhauerkunst, endlich griechischer und römischer Porträts. Im dritten Stock eine ebenfalls noch nicht abgeschlossene Sammlung griechischer Götterbüsten.«

Noch zehn Jahre lang erweiterte Brunn als Direktor die Sammlung und ließ auch die Neuerwerbungen konsequent so anordnen, dass sie als Hilfsmittel zur Durchführung der von ihm entwickelten Methode der »archäologischen Seherschule« optimal genutzt werden konnten. Als Heinrich Brunn 1894 im Alter von 72 Jahren starb, hinterließ er eine stattliche Sammlung von über 1.000 Abgüssen. ASV

Titelblatt des ersten publizierten Verzeichnisses von 1877



Der Kopf der sog. Omphale Ponsoby war ein Ankauf unter Brunn und das einzige Stück aus dieser Zeit, das die Kriegszerstörung überlebt hat (alte Inv. 1050; neue Inv. 1).

